

# Leipziger Tageblatt.

N<sup>o</sup> 2. Dienstag, den 2. Januar 1827.

## Allerlei und Mancherlei.

In der Schweiz haben sie guten Appetit. In Fraubrunnen, erzählt der Verfasser der kürzlich in Leipzig erschienenen Zeichnungen nach der Natur, welche von der Schweiz recht angenehme Bilder mittheilen, hatte ich mir bescheiden Fische im großen Wirthshause ausgebeten, und am großen Tische, wo ich saß, ließen sich eine Menge Männer vom Lande nieder. Schon zuvor war einem jeden meiner Tischgenossen eine ansehnliche Flasche Wein vorgefetzt worden, nun wurde das Mahl in folgender Ordnung aufgetragen: zuerst die Suppe; darauf eine mächtige Platte mit vortrefflichen Forellen und neben diesen eine gewaltige Kalbskeule, wie man außer der Schweiz selten findet. Eine dritte Tracht bestand aus dem mächtigen Fragmente eines gemästeten Ochsens, umkränzt von Stücken gesalzenen Schweinefleisches, einem Kinnbacken von demselben Thiere und Gemüse. Hierauf erwartete ich, werde der Nachtisch folgen. Aber es erschien noch eine vierte Tracht, umfassend einen zweiten Kalbsbraten in einer andern Gestalt, gebackenes Geflügel, einer großen Wurst zwischen Schinkenschnitten und Salate. Der Nachtisch bestand aus sieben Schüsseln, und „erwog ich bei mir selbst, wenn die Abhängigen und Geringen solche Mahlzeiten halten, welche Last mag die Tische der Herrn und Vornehmen beschweren.“

Was der gemeine Mann in Pohlen noch jetzt hier und da den Protestanten nachsagt! In Pohlen ist die Reibung zwischen Protestanten und Katholiken so arg gewesen, wie fast in keinem Lande. Besonders haben die Jesuiten dort, diese heiligen Väter des Glaubens und Boten der christlichen Liebe, alles gethan, den Protestanten das Schändlichste nachzusagen. Namentlich war sonst, und ist noch jetzt hier und da, sagt uns A. Bronikowsky, \*) der Glaube allgemein, „daß die Ketzer, statt — den Leib des Herrn zu genießen, ein Mahl halten mit Bratwürsten, gestopft von der entlaufenen Nonne, Katharina von Bora, und einen Schluck Danziger dazu nehmen.“ Der letztere Zug ist ganz charakteristisch.

Es läuft am Ende auf Eins hinaus. In Port Mahon werfen die Mädchen, wenn sie sich mit ihren Liebhabern necken, den letztern gern Waizenmehl in die Augen. Bei uns machen sie die Sache wohlfeiler ab. Sie streuen ihnen gelegentlich — Sand in die Augen.

Bei den Sulimahs ist das Einsäen ein großes Fest. Laing, der englische Reisende, welcher jetzt in Tombuctoo sein soll, wohnte ihm bei. Der König langte mit

\*) In seinen sehr empfehlenswerthen Hippolyt Boratynski, II. S. 162.